

Werner Eck, **Monument und Inschrift. Gesammelte Aufsätze zur senatorischen Repräsentation der Kaiserzeit**, herausgegeben von Walter Ameling und Johannes Heinrichs. Beiträge zur Altertumskunde, Band 288. Verlag De Gruyter, Berlin und New York 2010. XII und 442 Seiten.

Der vorliegende Sammelband fasst achtzehn Beiträge des Autors zusammen, die erstmals zwischen 1981 und 2009 vorgelegt wurden. Bis auf den zeitlich letzten Beitrag (There are no cursus honorum Inscriptions. The Function of the Cursus Honorum in Epigraphic Communication. *Scripta Classica Israelica* 28, 2009, 79–92), der in der Sprache der Originalpublikation belassen wurde, wurden hier alle Beiträge in deutscher Sprache vorgelegt, was in einer Reihe von Fällen eine Übersetzung des Originals erforderlich gemacht hat. Da zudem viele Arbeiten ihre Erstpublikation in Sammelchriften erlebten, die nicht jedem Interessenten sofort zugänglich sein dürften, handelt es sich auf jeden Fall um ein nützliches Buch, das sicherlich in Zukunft die Arbeit erleichtern kann.

Dabei machen die Neuübersetzungen vieler Beiträge, die in geringem Umfang vorgenommenen Korrekturen und Ergänzungen, aber auch der völlige Neusatz der Beiträge das vorliegende Buch zur Zitierausgabe, mit der man tunlichst arbeiten sollte. Damit wird zumindest für Deutschland die italienische Zusammenfassung ›Tra epigrafia, prosopografia e archeologia. Scritti scelti, rielaborati ed aggiornati‹ ersetzt, in der bereits 1996 einige ältere Arbeiten des Autors vorgelegt wurden. Viele ältere Arbeiten sind in den beiden Bänden ›Die Verwaltung des Römischen Reiches in der Hohen Kaiserzeit. Ausgewählte und erweiterte Beiträge‹ (Basel 1995 und 1998) zusammengefasst.

Obwohl die frühen Arbeiten des Autors zum *Ordo senatorius* aus den siebziger Jahren in dieser Auswahl nicht berücksichtigt wurden, dokumentieren die hier angesprochenen Fragestellungen sehr gut den Wandel, den unsere Wissenschaft in den vergangenen Jahrzehnten erfahren hat, ein Wandel, zu dem Eck selbst im Übrigen mit seinen eigenen Arbeiten einen guten Teil beitragen konnte.

Während lange Zeit die reine Prosopographie der Eliten das Feld beherrschte, wofür sowohl so monumentale Unternehmungen stehen, wie die *Prosopographia Imperii Romani*, aber auch Klassiker wie Friedrich Münzer, *Römische Adelsparteien und Adelsfamilien* (Stuttgart 1920, Nachdruck Darmstadt 1963) oder Geza Alföldy, *Konsulat und Senatorenstand unter den Antoninen*. Prosopographische Untersuchungen zur senatorischen Führungsschicht (Bonn 1977), hat sich in den vergangenen Jahren eine grundlegende Veränderung in den Forschungsschwerpunkten vollzogen. So sind jetzt auch vermehrt Fragestellungen zur Selbstdarstellung der Senatoren oder zur Rolle der Öffentlichkeit in den Vordergrund gerückt (vgl. in diesem Sinne etwa die Beiträge S. 127 ff. 251 ff. 275 ff. u. ö.).

Ein solcher begrüßenswerter Wandel wäre aber ohne die geduldige Vorarbeit mehrerer Generationen von Epigraphikern und Prosopographikern nicht möglich gewesen, was zuweilen gerne vergessen wird. Inzwischen gehören viele Dinge (Prosopographische Datenbanken, Beigabe von Fotos bei Inschrifteneditionen) zum Standard des wissenschaftlichen Arbeitens in der Epigraphik, von denen man früher bestenfalls träumen konnte. Ebenso wären viele Fragen, die Eck in seinen jüngeren Studien anspricht, auf der doch sehr kargen Materialbasis etwa des alten *Corpus Inscriptionum Latinarum* nur sehr schwer möglich gewesen, da man dort mit Angaben etwa zum Aussehen oder den Abmessungen von Inschriften ausgesprochen sparsam war.

Die Spanne der hier von Eck behandelten Fragestellungen deckt einen weiten Bereich ab, der durch den Untertitel »senatorische Repräsentation der Kaiserzeit« nur unvollständig erfasst wird. Dabei reichen die Arbeiten von grundsätzlichen Fragen wie dem Problem der senatorischen Selbstdarstellung und der Epigraphik der Kaiserzeit bis hin zu Einzelproblemen wie der Pliniusinschrift aus Comum (299 ff.) und den Kolossalstatuen für Lollius aus Sagalassos (371 ff.).

Einen Beitrag hat der Rezensent mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen (*Cum dignitate otium. Senatorial domus in Imperial Rome*, *Scripta Classica Israelica* 16, 1997, 162–190 = in überarbeiteter Form »*Cum dignitate otium. Senatorische Häuser im kaiserzeitlichen Rom*«, S. 207–239), da er sowohl für die Arbeitsweise Ecks als auch unter dem Aspekt der Impulse für die künftige Forschung exemplarisch scheint. Der Beitrag geht zunächst von einer Zusammenstellung der literarischen Zeugnisse zur Existenz und möglichen Größe senatorischer Behausungen in Rom aus, wobei man allerdings kaum über allgemeine Aussagen hinauskommen kann (so Eck, S. 214 f.). Daher greift der Autor auf die Quellengattung der Epigraphik zurück, um dieses Defizit etwas auszugleichen. Die Möglichkeit, in diesem Fall die topographische Forschung und auch die Archäologie nutzbringend einzusetzen, wird zwar kurz angesprochen, aber nicht intensiver verfolgt.

Durch den Einsatz der Epigraphik, was hier mit einer Auswertung der *Fistulae aquariae* identisch ist, gelingt es ihm mit überzeugenden Ergebnissen, Schwerpunkte senatorischen Wohnens in Rom zu identifizieren (Karte auf S. 224 mit Liste der *Domus*). Dass man damit natürlich nur ein Segment der antiken Realität erschließen kann, ist ihm selbst bewusst (S. 225). Dies wird gerade am Beispiel der *Regio XIV Transtiberim* deutlich, wo sich nach Eck nur vier *Domus* erschließen lassen, während die spätantiken Zeugnisse (*Curiosum urbis Romae*, *Notitia*) für diese *Regio* immerhin einhundertfünfzig *Domus* registrieren.

Dies scheint unter anderem anzudeuten, dass man neben den Nachrichten zu den großen senatorischen Haushalten mit dem entsprechenden Raumbedarf auch noch berücksichtigen sollte, dass es wahrscheinlich eine sehr große Gruppe von senatorischen Familien gab, die aus finanziellen Gründen bestenfalls dem zweiten Glied der Aristokratie angehörten und daher mit deutlich kleineren Häusern auskommen mussten. Man sollte auch mehr berücksichtigen, dass wahrscheinlich einige dieser *Domus* als mehrstöckige Gebäude erbaut worden waren, also die reine Grundfläche deutlich geringer war, denn sonst dürfte es in einigen Regionen der Stadt kaum noch Platz für andere Baulichkeiten gegeben haben.

Wenn man die *Notiz Gaius inst. 1, 33* berücksichtigt, wo man offensichtlich bereits bei einer Bausumme ab hunderttausend Sesterzen von einer *Domus* sprechen konnte, so sollte man doch mit einer wesentlich größeren Spannbreite des Begriffs »*Domus*« operieren: »*Præterea a Nerone constitutum est, ut, si Latinus, qui patrimonium sestertium CC milium plurisve habeat, in urbe Roma domum aedificaverit, in quam non minus quam partem dimidium patrimonii sui impenderit, ius Quiritium consequatur*« »Außerdem wurde von Nero angeordnet, dass ein Latiner mit einem Vermögen von mindestens zweihunderttausend Sesterzen das quiritische Recht erlangt, wenn er in der Stadt Rom ein Haus gebaut hat, für dessen Bau er mindestens die Hälfte seines Vermögens aufgewendet hat«. Man sollte dabei auch in Betracht ziehen, dass einige der anzunehmenden senatorischen *Domus* in einiger Entfernung vom politischen Zentrum der Stadt Rom lagen, das heißt außerhalb der im dritten Jahrhundert durch die aurelianische Mauer festgeschriebenen Stadtgrenzen. Hier scheint die Wissenschaft trotz der wertvollen Vorarbeiten Ecks noch am Anfang des Weges zu sein.

Die Dokumentation ist, wie bei Eck üblich, knapp und präzise. Die Indizes (Personen, Orte, Inschriften/Papyri und literarische Zeugnisse) sind verlässlich. Es wäre sicherlich eine willkommene Hilfe gewesen, wenn man zumindest die Publikationen des Autors einmal in einem Anhang zusammengefasst hätte.

Alles in allem eine für den weiteren Fortgang der Forschungen wichtige und jederzeit empfehlenswerte Zusammenfassung.